

Der Künstler Veit Laurent Kurz wurde international bekannt mit den „Dilldapps“, zombihaften Zwergen, die sein Alter Ego darstellen und die er in apokalyptischen Szenarien zeigt. Nur wenige wissen, dass seine drastische Kunst ihren Ursprung in einer persönlichen Traumatisierung als Kind fand. Die Corona-Krise ist nun die dramatische Fortsetzung seiner eigenen Geschichte: die Bedrohung durch das Unsichtbare. Und so wird das, was man bei ihm als Zwangsstörung diagnostizierte, für alle zum Horror des Alltags. Vor allem in New York, wo Kurz inzwischen lebt. Hier erzählt er, wie es ist, von seinen Kindheitsängsten und der eigenen Kunst eingeholt zu werden, und wie er den Ausbruch von Covid-19 erlebt.

In der Nacht vom 26. auf den 27. April 1986 setzten Explosionen im Kernkraftwerk Tschernobyl während eines Sicherheitstests eine Wolke aus radioaktivem Staub und Partikeln frei. Sie hatten großen Einfluss auf die Umwelt und die darin befindlichen Organismen, ihre physischen und psychischen Veranlagungen. Und das haben sie bis heute. Die freigesetzten Radionuklide mutierten und zerstörten Genmaterial, sie führten zu Missbildungen und Krankheiten bei Menschen, Tieren und Pflanzen. Radioaktive Isotope wie Jod-131 oder Cäsium-137 wurden in jener Wolke über große Bereiche Europas transportiert und verursachten neben unterschiedlichen Krebsformen auch autoimmune und hormonelle Krankheiten bei der Bevölkerung. Vermehrt wurden auch psychische Erkrankungen festgestellt, Depressionen, Angst- und Zwangsstörungen. Sie sind auf die Furcht vor Kontamination und soziale Abgrenzung zurückzuführen.

In Deutschland ist Bayern, an dessen Grenze zu Hessen ich aufwuchs, von

ich durch ein verstärkt konzeptuelles Arbeiten bestimmte Ereignisse meines Lebens aufdecken. Doch was mir persönlich im psychoanalytischen Jargon als „intrusive thoughts“ (aufdringliche Gedanken) erklärt wurde, und deren Einfluss ich in meiner Kunst immer wieder bearbeitet habe, ist mittlerweile zu einem sozialen Phänomen geworden, das sich immer weiter ausbreitet.

Seit einigen Wochen ist das Unsichtbare nicht mehr nur Teil meines, sondern all unserer Leben – durch die Covid-19-Pandemie. Dass ein solches Virus kursiert und viele Menschen infiziert und tötet, sorgt nun für eine kollektive Störung. Wir alle haben unsere Gelassenheit im Alltag, im Handeln, im Den-

ken eingebüßt. Wir fühlen uns bedroht und verunsichert. Die körperlichen Auswirkungen sind sogar zu spüren, wenn wir nur online gehen und Informationen zur Ausbreitung und den Maßnahmen dagegen aufrufen. Neben den psychischen Folgen der Pandemie verstärken die weltweit geschätzten 50.000 Todesfälle, die Berichte der Ärzte und Krankenpfleger unsere individuellen Ängste gegenüber dem Unsichtbaren.

Eine transkontinentale Störung, wie wir sie momentan erfahren, bedeutet Stillstand. Was noch kürzlich als existenzielle Bedrohung in Folge des Klimawandels geschildert wurde, ist durch ein akuterer, zivilisatorisches Risiko abgelöst worden, zumindest medial.

Der Umgang mit einer viralen Gefahr, die Angst, einer kontaminierten Person zu begegnen oder in Berührung mit einem kontaminierten Objekt gekommen zu sein, ist für viele Menschen eine neue, eventuell beängstigende Erfahrung. Am Ende aber wird uns erst jetzt klar, in welcher Abhängigkeit wir uns als Individuen gegenüber einem System befinden. Gerade im urbanen und suburbanen Raum bricht diese Abhängigkeit nun hervor. Ich habe diese Gedanken in New York City niedergeschrieben, einer Stadt, in der die Enge nur bedingt Distanz zulässt, und die Möglichkeit der Selbstversorgung fast ausgeschlossen ist. Das so oft als positiv wahrgenommene Konzept des Urbanen hat sich plötzlich als unsicheres Konstrukt herausgestellt. Beenden werde ich diese Zeilen in einem alten Farmhaus in Connecticut, in das ich geflüchtet bin. Hier gibt es nur kaltes Wasser.

Was nun für alle neu ist, die Realität der Pandemie, reiht sich in meinen von Zwängen durchzogenen Alltag recht reibungslos ein. Eine neue Erfahrung für mich in diesem Zusammenhang aber ist der kollektive Umgang mit dem Phänomen des Unsichtbaren und der damit verbundenen Angst. Was ich mein ganzes Leben individuell mit mir ausgetragen habe, ist zum gesellschaftlichen Normverhalten geworden und wird unsere Gesellschaft verändern.

Vor einigen Monaten, noch bevor Covid-19 wütete, schrieb ich ein Gedicht, mit der Frage nach unseren neuen, modernen „Geistern“ – nicht wissend, dass die Welt bald eine andere sein würde, in der die Ideen von Geistern wieder sehr präsent sind.

The Day After: Veit Laurent Kurz entwirft Katastrophenszenarien, hier im vermoderten Gartenpavillon von Haus Mödrath in Kerpen für die Ausstellung „Dream Baby Dream“ (bis 20. Dezember)

Kollektive STÖRUNG

Der Künstler Veit Laurent Kurz lebt seit dem Reaktorunfall in Tschernobyl in ständiger Bedrohung durch das Unsichtbare. Auch seine Kunst ist ohne den GAU nicht denkbar. Jetzt aber muss er zusehen, wie die ganze Welt von seiner Angst ergriffen wird – eine Beobachtung



GEDANKEN AN DAS UNSICHTBARE

Die Geister, die wir sehen, sind von anderer Natur. Es ist nicht der Abdruck des Abwesenden von menschlicher oder tierischer Herkunft. Es ist das Zusammentreffen von Partikeln sich formender, sammelnder Atome zu Körpern. Diese Körper finden Leben durch unsere Vorstellung. Sie kommen aus dem Nichts Und verlassen uns auf deren Entscheid. Man sagt, sie sind Erfindung, aber sie sind logisch. Universelle Logik. Wir fühlen ihre Existenz, Spüren ihr Dasein und kommunizieren mit ihnen durch unsere Angst. Am Anfang waren Geister nostalgisch, Bis sie Objekte der Realität wurden, Sich verwandelnd in Milch, Pilz oder Fleisch. Und wurden universale Materie, Atom und Moleküle jeder Art. Neue Geister wurden geschaffen, denen wir entgegentreten mit Unwissenheit und Angst. Für manche schützend, ein Ritual, der Akt der Wiederholung.

Langzeitfolgen der freigesetzten Radioaktivität betroffen. Heute noch stellen Wissenschaftler hohe radioaktive Belastung in der Umwelt wie bei den Bewohnern fest. Zum Zeitpunkt des Unglücks war ich nicht einmal ein Jahr alt. Doch die Idee der unsichtbaren Gefahr hat mich, als Post-Tschernobyl-Kind, stets begleitet. Erst in meiner späten Jugend wurde bei mir eine Überempfindlichkeit gegenüber nicht sichtbaren Zuständen festgestellt – eine Form von Zwangsstörung. Es ist eine physio-hormonale Erscheinung, wie mir erklärt wurde, die wissenschaftlich unter anderem auf Folgen von radioaktiver Strahlung zurückgeführt werden kann.

Lange dachte ich, diese Überempfindlichkeit gegenüber unsichtbaren Molekülen, Partikeln und Atomen, die mir schaden wollen, seien normal für jeden Menschen. Erst später verstand ich, dass bei mir eine individuelle Störung zugrunde lag, die nicht in der Realität fundiert ist, sondern in meiner Psyche. Als Kind war meine Zwangsstörung lediglich als Reaktion auf eine unverortbare Gefahr zu erkennen, diese Angst versuchte ich durch einen repetitiven, rituellen Akt (wie etwa Händewaschen) zu besänftigen. Erst im Verlauf einiger Jahre erkannte ich, dass dieses Verhaltensmuster von „imaginierten“ toxischen Effekten ausgelöst worden waren.

Am Anfang meines Kunstschaffens war es vor allem ein repetitives Arbeiten, mit dem ich meine Zwangsvorstellungen archivierte. Erst später konnte

WAS ICH WILL

Die ergebnisoffene Malerei von Joe Bradley



HIER SCHREIBEN GALERISTEN ÜBER DIE BESTE KUNST IHRER KONKURRENTEN. HEUTE: XAVIER HUFKENS, DER IM JAHR 1987 SEINE GALERIE IN BRÜSSEL ERÖFFNETE

Als ich Joe Bradleys Arbeit zum ersten Mal sah, war ich sofort gefesselt. Die unbändige Energie seiner Kunst hat mich wirklich begeistert. „Das ist Malerei“, schien sie zu sagen.

Es war eine wahre Freude, seine Arbeit tiefer verstehen zu lernen. Denn bald erkannte ich die ungeheure Vielfalt von Joe Bradleys Schaffen, einschließlich der eher komischen Roboterfiguren, der „Schmagoo“-Serie von Zeichnungen und natürlich seiner prozessorientierten monochromen Bilder.

Beim Besuch einer Ausstellung von Joe Bradley gibt es immer ein Überraschungselement. Die Beziehungssysteme in seinem Werk scheinen sich immer weiter ausdehnen. Oder besser gesagt, sie fehlen. Dieser Künstler lässt sich nämlich nie von Trends leiten. Er nimmt die Tradition der Kunstgeschichte an, und doch gelingt es ihm, seine Malerei in verschiedene Richtungen weiterzuführen. Die Tiefe und Breite dieser Arbeit finde ich als Betrachter sowohl faszinierend als auch herausfordernd.

Man sieht die Kraft in den malerischen Gesten. Man fühlt gewissermaßen die Muskulatur des Malers. Man merkt, wie er mit seinem Handgelenk und seinem ganzen Arm arbeitet. Aber durch die leer gelassenen Bereiche auf der Bildoberfläche spürt man auch, wie der Maler immer wieder Pausen macht. In welche Richtung seine Bilder im Entstehen auch gehen, das Ergebnis ist offen. Diese Malerei ist ein Spiel von Chaos und Erfindungsgabe auf der Leinwand.

Einmal traf ich Joe Bradley bei der Eröffnung seiner Ausstellung im Museum Bozar in Brüssel, und wir führten ein faszinierendes Gespräch. Wir entdeckten, dass wir ähnliche Ansichten über die Malerei teilen und uns für dieselben Künstler interessieren, darunter Malcolm Morley, Albert Oehlen, Josh Smith und Katherine Bernhardt. Bradley ist unglaublich gut darüber informiert, was in der zeitgenössischen Malerei geschieht und was für Maler relevant ist.

So wie Paul Cézanne uns gelehrt hat, Äpfel anders zu betrachten, so

Blick in Joe Bradleys New Yorker Atelier mit dem Gemälde „TBT“ (2018). Der Künstler wird von der Gagosi-an Gallery vertreten



ROBERT MCKEEVER/COURTESY GAGOSIAN

Auch wenn einige von Bradleys Gemälden zweifellos an die großen Meister des Abstrakten Expressionismus erinnern, sind sie unbestreitbar zeitgenössisch. Manche Bilder strahlen eine Grobheit oder sogar Unordnung aus, aber immer beziehen sie für mich eine Art von Haltung. Ich habe einmal in einem Interview gelesen, dass Bradley, als er nach New York zog, seine Arbeit in die Abstraktion verlagert hätte – „um ihr ein bisschen Ironie einzufügen“. Das blieb bei mir hängen.

Joe Bradleys kühner Umgang mit Farbe, Form und Gegenstandslosigkeit erfordert ein langes, aufmerk-

glaube ich, dass auch Joe Bradleys Werk von uns verlangt, unsere Sichtweise auf die Dinge neu zu kalibrieren. Durch seinen langsamen und improvisatorischen Arbeitsprozess weist Bradley auf etwas ziemlich Komplexes hin, das in der Malerei steckt. Als Betrachter sind wir aber gar nicht aufgefordert, das Kunstwerk aufzulösen oder es zu entmystifizieren, sondern nur seine Körperlichkeit zu erfahren.

Im Grunde genommen sind Joe Bradleys Gemälde sogar Musterbeispiele dafür, was Malerei sein kann, nicht sein kann, was sie sein könnte oder vielleicht ist.

ANZEIGE

KUNSTMARKT

Vorgezogener Anzeigenschluss

Bitte beachten Sie unseren vorgezogenen Anzeigenschluss für folgenden Erscheinungstermin:

Ausgabe: 11./12. April 2020
Anzeigenschluss: Dienstag, 7. April 2020, 15 Uhr



Diakonie

In der Nächsten Nähe

Ich glaube, dass Heimat im Herzen beginnt. Leona Schoppengerd Soziale Beratung der Diakonie u.a. für Schwangere mit Migrationshintergrund

KUNST & ANTIQUITÄTEN

KUNST DER ANTIKE
Ausgrabungsstücke aus verschiedenen Epochen der Antike mit Echtheitsgarantie. Farbkatalog-Schutzgebühr € 10,-
Galerie Günter Puhze - Stadtstr. 28 79104 Freiburg - Tel. 0761/2 54 76
E-Mail: office@galerie-puhze.de
www.galerie-puhze.de

Ankauf von Bordeauxweinen zu Höchstpreisen!
Seriöse, professionelle und diskrete Abwicklung. Keine Aufschläge oder Lotgebühren, faire Nettopreise!
C&D Weinhandels-gesellschaft mbH
Tel. 02236-890240 - Fax: 02236-890249 - ankauf@csund.de

AUSSTELLUNGEN



Skulpturen in Bronze & Edelstahl

W. G. Lamche
lamche.com

UHREN & SCHMUCK

UHRMACHERMEISTER BUSE KAUF
ALTE ROLEX - MILITÄR- u. FLIEGERUHREN
D-55116 Mainz - Heidelbergerstraße 8
☎ 0 61 31 - 23 40 15 - www.uhren-buse.de

Schweizer Nobeluhren
u. alte PATEK & ROLEX
An & Verkauf - Fa. Uhren Schöfer
06324/32620 - 0171/3329874
www.uhren-schofer.de